

Central-Volkshblatt

für den Regierungsbezirk Arnberg
mit den Gratis-Beilagen „Sonntagsblätter“ und „Der Gemeinnützig“.

Anzeigen werden fortgesetzt bis 2 Uhr
nachm. in Arnberg, größere Anzeigen
früher. Die geschalteten Beilagen
sind oberer Raum. Kosten 20 Pf.
Beilagen in Arnberg bis 2 Uhr.

Verleger:
Arnberg Nr. 44
Weil Nr. 278

Druck- und Verlagsanstalt:
Die Arnberg, Arnberg, Arnberg, Arnberg, Arnberg,
Arnberg, Arnberg und Arnberg.

Verlags- und Druck-
Nr. 446.

Telegraphische
Anzahl

Nr. 268.

Arnberg und Weil, Montag den 18. November 1918.

63. Jahrgang

Eine bischöfliche Mahnung

Geliebte Diözesanen!

Furchtbare Tage sind plötzlich über uns und unser Vaterland gekommen. Jetzt heißt es, aufrecht und ungebeugt im Glauben feststehen und ohne schwacherzigen Kleinmut in der Erfüllung der Christen- und Bürgerpflicht aushalten. Die Lösung dieser Stunde lautet vor allem: Hand an's Werk! Die unausbleiblichen Notstände des überstürzten Ueberganges vom Kriege zum Frieden gilt es nach Möglichkeit mit allen verfügbaren Mitteln und Kräften zu mildern. Daher richtet sich mein Aufruf an alle Diözesanen in Stadt und Land und besonders an den Klerus und die kirchlichen und caritativen Vereine: Erkennt Euch und tuet Eure Pflicht, allen Hilfsbedürftigen ohne Säumen zu helfen; einer trage des anderen Last, nur so werdet Ihr das Geheiß Christi erfüllen. (Egl. Galat. 6, 2.)

Sorget zunächst für die Unterbringung, Beschäftigung und Ernährung der in Massen heimkehrenden Soldaten! Die Behörden und anderen zuständigen Stellen werden alles daran setzen, den friedlichen Arbeitsmarkt neu zu belegen. Eure Aufgabe wird es sein, diese Bestrebungen auf jede Weise zu unterstützen. Jeder, der kann, hat die heilige Pflicht, den Soldaten Arbeit und Verdienst zu verschaffen. Die so lange Leidensjahre hindurch draußen für Euch getungen und gestritten, geduldet und gelitten haben, dürfen von Euch diese Hilfe beanspruchen, damit sie sich möglichst schnell wieder einordnen in den Organismus der Heimat und ihrer stillen, gleichmäßigen und beglückenden Berufsarbeit. Schmach über alle Undankbarkeit!

Bewahrt auch die aus dem Kriegshilfsdienst zurückkehrenden Frauen und Mädchen vor Armut und Verdienstlosigkeit und den damit verbundenen wirtschaftlichen und sittlichen Gefahren. Ich bitte dringend und inständig wie die Geistlichen, so auch die Vorstände der Mütter-, Frauen- und Jungfrauenvereine und die katholische Presse, sich für die Zurückführung der Frauen und Mädchen zu ihren Familien oder wenigstens zu häuslichen Berufen mit allem Nachdruck beharrend einzusetzen und im übrigen mitzubedenken, daß jene, die in einer häuslichen Stellung Arbeit und Unterhalt nicht finden können, sich den spezifisch weiblichen Arbeiten in Handwerk, Handel und Industrie wieder zuwenden, wie sie schon vor dem Kriege üblich waren. Mögen sich die caritativen Vereine und Anstalten unverzüglich mit in den Dienst dieser Sache stellen und besonders auch materielle Unterstützung gewähren, wo sie notwendig und angebracht ist.

Schützt sodann die Jugend, an der die gegenwärtigen Tage nicht spurlos vorbeigehen, vor der Gefahr weiterer Verwahrlosung! Es gibt eine größere Verantwortung und keine heiligere Pflicht für die Eltern als die, sich heute um die heranwachsenden Kinder zu kümmern und ihnen einen festen Halt in echt christlichen Familienkreise zu geben. Unsere Jugendfreunde und Jugend-erzieher, in erster Linie unsere Lehrer und Geistlichen, bitte ich gewiß nicht vergeblich, sich jetzt noch mehr als bislang der Jugend auch außerhalb der Schulzeit anzunehmen und die unbesorgten Knaben und Mädchen, wendelich in schnell zu gründenden Kinderhorten, zu sammeln. Ich appelliere in dieser ernstesten Stunde an Euer Gewissen. Unmöglich könnt Ihr die Not der Jugend sehen und doch untätig bleiben. Haltet schließlich überall, wohin Euer Einfluß reicht, die

Ruhe und Ordnung aufrecht! Nur wenn jeder besonnen und treu auf seinem Posten bleibt und mit erhöhtem Eifer seine Pflicht tut, kann unser Volk aus dieser wirrischen Uebergangszeit zu einer besseren Friedenszeit gelangen. „Stehet fest im Glauben, handelt wie Männer und seid stark.“ (1. Kor. 16, 13) — Laßt uns zusammenhalten in der Liebe zu Gott und zu den Mitmenschen — gleich den ersten Christen, wir alle: Ein Herz und eine Seele!

Faberborn, 15. Nov. 1918.

Der Bischof von Faberborn:

† Karl Joseph.

Revolution in Deutschland.

WB Berlin, 15. Nov. Die „Freiheit“ meldet: Wie wir hören, werden die Vorarbeiten für den Entwurf der Wahlkreis-einteilung zur konstituierenden Nationalversammlung im Reichsamt des Innern bereits begonnen. Man nimmt an, daß in Preußen die bisherigen Regierungsbezirke die Wahlkreise für die nach dem Verhältnis-system vorzunehmenden Wahlen bilden werden.

WB Berlin, 15. Nov. Führende Mitglieder des Hauptvorstandes der Fraktion der nationalliberalen und fortschrittlichen Partei haben sich am Freitag d. 15. 11. auf ein gemeinsames Vorgehen bei den Wahlen zur Nationalversammlung geeinigt. Sie sehten einen Ausschuss ein, der das Programm für den Wahlkampf aufstellen und die Grundlagen zu einer großen demokratischen Partei durch Zusammenschluß der beiden liberalen Parteien schaffen soll.

An alle Eisenbahnbeamten und Staatsarbeiter!

Den Staatsbeamten und Staatsbahnarbeitern ist das Recht uneingeschränkter Koalitionsfreiheit gewährleistet. Es ist aber jeder Versuch zu unterlassen, zugunsten einzelner Verbände gewaltsam und mit Drohung Propaganda zu machen.

Berlin, 15. November 1918.

Die preussische Regierung.

Hirsch, Ströbel, Braun, Eugen Ernst, Adolf Hoffmann, Rosenfeld.

WB Berlin, 16. Nov. Um eine einheitliche Regelung der Dienstleistungen durchzuführen zu können, ist eine Neuordnung der Kommandoverhältnisse notwendig. Die stellvertretenden Generalkommandos, der Generalstab und die Oberste Heeresleitung werden von jetzt an dem Kriegsministerium unterstellt. Dieser Weisung haben alle militärischen Kommandobehörden Folge zu leisten. Das Kriegsministerium und alle Reichsbehörden unterstehen der Kontrolle des Volksgrates des Arbeiter- und Soldatenrates.

Der Volksgrat des Arbeiter- und Soldatenrates:
Mollenhuth, Richard Müller.

* Berlin, 15. Nov. Reichsminister Ebert hat gestern in einem Gespräch mit einem Mitglied der Redaktion der Vossischen Zeitung folgendes mitgeteilt: Wir sind fest entschlossen, die Verfassunggebende Versammlung so schnell wie möglich einzuberufen. Jeder Verdacht, den einige bürgerliche Kreise gegen diese unsere Absicht hegen, ist

völlig unbegründet. Wir haben bereits die ersten Vorbereitungen getroffen und denken bestimmt, im Januar zu den Wahlen zu gelangen. Der Gedanke, diese Wahlen heute, d. h. vor der Rückkehr der Truppen, abzuhalten, ist darum leider unausführbar, weil diese heute weder in ihren Front- oder Etappenstellungen feststehen, andererseits in ihre Heimat zurückgekehrt sind. Sie sind in Bewegung und deshalb nicht zu fassen. Ich glaube auch, daß der Einwand, der Friedenskongress würde bis zur Nationalversammlung verlagert werden müssen, nicht stichhält, daß vielmehr der Kongress ganz unabhängig von der Eröffnung dieser konstituierenden Versammlung beginnen kann.

WB Posen, 15. Nov. In einer hier einberufenen Versammlung aller deutschen Kreise wurde einstimmig die Gründung eines deutschen Volksrates beschlossen. Er soll auf dem Boden der neuen staatlichen Ordnung die Rechte der Bevölkerung der Stadt Posen wahren und an der Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens und der Ruhe und Ordnung mitwirken, ohne den berechtigten Interessen der anderen Bevölkerung nachzugeben. Er hat sich zu dem Zweck dem A. und S. Rat zur Verfügung gestellt.

* Köln, 15. Nov. Nach der „Rheinischen Zeitung“ ist gestern in der Sitzung des Kölner A. S. Rates einstimmig folgende Entschliessung angenommen worden:

Der A. S. Rat Köln erklärt sich mit dem programmatischen Kundgebungen der sozialdemokratischen Regierung einverstanden. Er hält daran fest, daß die Organisation des A. S. Rates nur vorübergehend sein kann. Die endgültige innerpolitische Gestaltung Deutschlands muß Sache der Nationalversammlung sein. Jede Diktatur ist abzulehnen.

* Christiania, 15. Nov. Die norwegische „Dagsavisen“ schreibt zu der Berliner Meldung, daß der Reichstag nicht einberufen werden solle: „Demnach ist auch der neue deutsche Reichskanzler und seine Regierung offenbar zu hange, vor die Vertreter des Volkes zu treten; er habe also selbst die Volksherrschaft verraten. Anstatt des Diktators mit der Pflanzhaube habe Deutschland jetzt den Diktator mit dem Schläpphut bekommen.“

„Dagsavisen“ schreibt: „Das erste, was jetzt erforderlich ist, damit der Friedensschluß zwischen Deutschland und den Westmächten auf sicherer Grundlage zustande kommen könne, sei, daß Deutschland eine wirkliche Volksherrschaft einführe. Die gegenwärtige deutsche Regierung sei aber nur eine Parteiregierung, die sich auf eine Minorität stütze; vor allem, bevor die Wahl zur Verfassunggebenden Reichsversammlung vollzogen sei, bestehe in Deutschland keine Regierung, von der man sagen könnte, daß sie das ganze deutsche Reich vertritt. Die Art, wie die deutschen Sozialisten vorgehen, verzögere deshalb die Lage und könne den Friedensschluß nur verzögern, da einer der wichtigsten Punkte in Wilsons Programm die Einführung der Volksherrschaft in Deutschland sei.“

Aus der neuen Regierung.

WB Berlin, 16. Nov. Wie der „Sozialanzeiger“ meldet, übernimmt Ministerialdirektor Hoff in Eisenbahnministerium die Leitung dieses Ministeriums an Stelle des zurückgetretenen Ministers v. Breitenbach und gleichzeitig die Leitung der Reichseisenbahnen.

* Ein weiblicher Sträeg

Summreste von S. Helmy.

(Nachdruck verboten.)

„Ich habe eine Entdeckung gemacht, Otto,“ sagte Frau Mansfeld und blickte von ihrem Strickstrumpf auf. Otto Mansfeld, früherer Kaufmann und Ratsherr, legte seine Zeitung hin. „Eine Entdeckung?“ sagte er. „Was meinst Du damit?“

„Ich habe entdeckt, daß Fräulein Alten eine Photographie von Dir hat, die sie wie einen Schatz hütet.“

„Ah, Du scherzest wohl, Altes?“ rief Herr Mansfeld.

„Nein, ich scherze nicht,“ antwortete Frau Mansfeld mit Nachdruck. „Als ich heute morgen in Fräulein Altes Zimmer kam, fand ich sie in tiefer Betrachtung eines Gegenstandes versunken, den sie in der Hand hatte. Als sie mich hörte, fuhr sie zusammen und verdrang etwas in einem Kasten, und dabei fiel eine Photographie zu Boden. Sie nahm sie schnell auf und warf sie in den Kasten, den ich gleich zuräppelte, aber ich sah doch in der Geschwindigkeit, daß es eine Photographie von Dir war. Ich tat aber, als sähe ich nichts, weil ich es vorzog, eine Erklärung von Dir zu bekommen.“

Mansfeld war das Bild hilflosen Erstaunens.

Wir wollen hier die Erklärung einschleiben, daß Fräulein Alten eine bezaubernd hübsches junges Mädchen war, welches Frau Mansfeld kürzlich als Gesellschaftsdame engagiert hatte.

„Das verstehst Du wirklich nicht,“ sagte Mansfeld in einem Tone, welcher mit demjenigen des Ex-Ratsherrn nicht die geringste Ähnlichkeit hatte. „Sie hat das Bild vielleicht von einem gemeinschaftlichen Bekannten.“

„Warum sollte sie es dann verstecken und es mir heimlich befehlen?“ fragte Frau Mansfeld in strengem Tone.

„Ich begreife Dich wirklich nicht, liebes Kind,“ antwortete Mansfeld mit wiedergewonnener Würde. „Wenn ich Dich recht verstand, besah sie etwas, das sie in den Kasten legte und nicht die Photographie.“

„Ich weiß selbst nicht mehr, was es war,“ antwortete Frau Mansfeld referiert.

Als sich die erste Ueberraschung verloren hatte, lehrte Herr Mansfelds Würde schnell in ihrem vollen Glanze zurück. „Es ist ja möglich, liebes Kind, daß Fräulein Alten, die ich für eine sehr vernünftige junge Dame mit gutem Verstand halte, so lebenswürdig ist, etwas aus meiner früheren öffent-

lichen Wirksamkeit zu bewundern und eine der Photographien zu kaufen, die noch manchmal bei den Buchhändlern ausgestellt sind.“

Frau Mansfeld sah ihn kühl an.

„Eine Erklärung ist ja sehr gut,“ bemerkte sie, „aber es war leider keine dieser offiziellen Photographien. Das Bild, welches Fräulein Alten hat, ist vor zwei Jahren gemacht. Ich weiß genau, daß wir nur wenige Exemplare davon bestellten und ich glaube, wir hätten diese alle veräußert. Die Frage ist nur, wo Fräulein Alten das Bild her hat. Ich habe es ihr nicht gegeben.“

„Dann kann ich mir sagen, daß Du Dich geirrt haben mußt,“ sagte Herr Mansfeld etwas kurz. „Du weißt es ja nur einen Augenblick, sagst Du. Wie kannst Du dann wissen, daß es eine Photographie von mir war?“

„Du wirst aber vielleicht Deinen eigenen Augen trauen? Die Photographie liegt noch in dem Kasten. Fräulein Alten konnte sie nicht herausnehmen, weil ich sie gleich auf Beforderungen ausschickte. Der Kasten steht in ihrer obersten Kommodenschublade, wenn Du Deine Neugier befriedigen willst.“

„Machst Du, ich werde mich in das Zimmer einer Dame schleichen und ihre Privatangelegenheiten ausspionieren?“ sagte Herr Mansfeld aufstehend. „Du verzeihst Dich selbst, mein Kind.“

Sehr ergrünt ging Herr Mansfeld in die oberen Gemächer, um seinen Anzug zu wechseln, weil er ausgehen wollte. Er mußte sich gestehen, er konnte absolut keine Erklärung dafür finden, daß seine Photographie sich in Fräulein Altes Besitz befand, — ein Geständnis, welches bei ihm etwas ganz Ungehörliches war.

Er tat sich viel auf sein scharfes Urteil, seine strenge Unparteilichkeit und seine Festigkeit in der Ausführung seiner Pflichten an, und Frau Mansfeld hatte das wiederholt erfahren müssen.

Mansfeld hatte zum Beispiel bestimmt, sein Sohn sollte sich mit der Tochter einer lokalen Großmacht verheiraten. Der junge Albert Mansfeld aber wollte keine Heiratsangelegenheiten selbst betrogen und warf alle glänzenden Pläne seines Vaters dadurch um, daß er sich in eine unbedeutende kleine Erziehlerin verliebte, die er im Hause seines besten Freundes kennen gelernt hatte.

Als Mansfeld sah, daß seine Ueberredung, seine Bitten und Befehle nichts nützten, sagte er zuletzt zu seinem Sohne, er sollte entweder seinen Wunsch erfüllen oder sein Haus verlassen und keine weitere Hilfe von ihm erwarten. Albert wählte letzteres und reiste eines Tages nach Sidakira ab.

Der Verlust ihres einzigen Sohnes verursachte Frau Mans-

feld großen Kummer. Aber alle ihre Bitten, Tränen und Beseuerungen brachten ihren Mann nicht dahin, nachzugeben, und als einige Zeit vergangen war, hörte sie auf, davon zu sprechen.

Als Mansfeld mit seiner Toilette fertig war, verließ er sein Zimmer. Plötzlich trat er beim Anblick einer offenen Tür. Was war es für ein Dämon der Verführung, der Fräulein Altes Zimmer so einladend offen stehen ließ und ihm gerade die Kommode zeigte, in welcher die vielbesprochene Photographie liegen sollte.

Frau Mansfeld hatte die ihr wohlbeliebte schwache Seite ihres Mannes getroffen, als sie seine Neugier reizte.

„Es ist in einem Augenblick geschehen,“ dachte er, „daß ich in den Kasten ginge und sehe, ob meine Alte die Wahrheit gesagt hat.“

Vorsichtig trat er ins Zimmer und zog die Tür halb hinter sich zu. Dreht öffnete er den Kasten und, ja — da war es. — Das erste, worauf sein Blick fiel, war — seine eigene Photographie.

Es war eins der Bilder, die, wie seine Frau sagte, vor zwei Jahren gemacht waren.

O Schreden! Dort kam jemand.

Leichte Schritte auf der Treppe verkündeten Fräulein Altes Rückkehr.

Was sollte er tun? Er, Rentier und früherer Ratsherr Mansfeld, konnte sich doch nicht als Spion im Zimmer eines jungen Mädchens finden lassen! Ihm blieb nur ein einziger Strohhalm zur Rettung. Er mußte ihn ergreifen.

Fräulein Alten trat ein und machte die Tür hinter sich zu. Mansfeld hörte, wie sie im Zimmer umherging und die Melodie eines bekannten Liedes vor sich hinstimmte.

„Nicht nimmt sie Hut und Mantel ab,“ dachte er. „Nach einigen Minuten verläßt sie das Zimmer, dann kann ich unmerklich hinauskommen.“

Das würde auch wahrscheinlich geschehen sein, wenn nicht Frau Mansfelds kleiner Hund Snap mit Fräulein Altes ins Zimmer gekommen wäre. Snap besah einen hervorragenden Entbedungsinstinkt und er war noch keine Minute im Zimmer, als er auch schon unter dem Bette inspierte. Dort erhob er sofort ein ohrenbetäubendes Gebell, während er gleichzeitig mit allen Zeichen eines Hundentzündens umherprang.

Mansfeld beantwortete sein Gebell mit innerlichem Fluchen, und als er hörte, daß Fräulein Alten sich dem Bette näherte,